

Mit einem Ächzen schwillt das Wasser. Ich paddle in Position, die Dünung hinter mir wird steiler, ich halte auf den Strand aus Gummi zu. Die Welle bricht; drei, vier Armzüge noch, dann wird die tosende Walze mich haben, dann kommt der entscheidende Moment: der Take-off. Ich weiß, was zu tun ist. Jedenfalls wusste ich es mal, vor acht Jahren.

Damals, in Neuseeland, saß ich tagelang auf der Hostelveranda und blickte aufs Meer. Manchmal wartete ich eine Woche, aber wenn alles zusammenkam – Wellengang, Wasserstand, Windstärke, Windrichtung –, rollten Wellen wie aus Glas in die Bucht. Ich sprang schon im Morgengrauen in die Brandung, stüchtig nach diesen dreißig, vierzig gleitenden Sekunden auf der Welle, nach diesem schwerelosen Moment, in dem das Meer einen trägt. Ich träume bis heute davon.

Hier und jetzt, in einer künstlichen Lagune, elf Kilometer vom Meer entfernt, breite ich die Arme aus und drücke die Brust aufs Brett. Die Welle hat mich. Diesmal musste ich keine Woche warten, sondern exakt zwei Minuten. Die Welle ist 1,80 Meter hoch und 150 Meter lang, genau wie die davor und die danach. Genau wie alle anderen, von morgens um zehn bis abends um acht, sieben Tage die Woche.

In Nordwales, zwischen den Bergen des Nationalparks Snowdonia, rollt seit 1. August die längste von Maschinen erzeugte Welle der Welt. Surf Snowdonia ist der erste öffentliche Wavegarden – seine Technik könnte den Surfsport revolutionieren.

Wellen auf Knopfdruck, unabhängig von den unberechenbaren Launen des Meeres: Mit dieser Aussicht schaffe es das Wellenreiten auf die Shortlist der neuen Sportarten für die Olympischen Spiele 2020 in Tokio.

Wellen auf Knopfdruck, ist das nicht absurd? Surfen ist kein Wettbewerb, sondern ein Lebensstil. Wellenreiter haben verwachsene Mähnen und salzwasserrote Augen, ihre Haut ist verbrannt vom Warten und vernarbt von Stürzen auf felsigen Grund. Auf einem Surfbrett kann man nicht *fahren* wie mit einem Skateboard oder Snowboard: Wenn eine Welle, geboren auf den Weiten des Ozeans, am Ende ihres Lebens vom flacher werdenden Meeresboden gebrochen wird, muss man sie *reiten* wie ein wildes Pferd. Und dieser verwegene Sport soll nun gezähmt werden? Wellen, die vom Fließband rollen? Seelenlose Wogenklone für die Massen? Morgens auf den Heimtrainer, mittags ins Solarium und abends zum Surfen ins Wellenbecken?

Ich stemme mich vom Brett ab, ziehe meine Füße unter den Körper und stehe auf. Es ist meine erste Welle seit Jahren – und ich reite sie bis zum Ende. Doch der Ritt setzt nicht die Glückswogen frei, die ich aus dem Meer kenne. Vielleicht liegt das daran, dass ich für den ersten Tag nur die *intermediate wave* gebucht habe. In der Mitte des Beckens verläuft ein Steg, unter dem, von ächzenden Drahtseilen gezogen, ein Unterwasserpflug hin- und herfährt. Die Welle, die sich zu beiden Seiten ausbreitet, wird nach außen hin kleiner. So entstehen drei Sektionen: die *advanced wave* direkt am Steg, 1,80 Meter hoch; die *intermediate wave* zum Rand hin, 1,20 Meter hoch und zum größten Teil aus gebrochenem Weißwasser; die *beginner wave* am Ende des Beckens, 70 schäumende Zentimeter. Ich schiele rüber zur *advanced wave*, die offen und grün am Steg entlangwagt. Morgen!



Trend zur Dauerwelle

Surfen ohne Meer, auf künstlichen Wogen: Wo bleibt da der Kick? JULIUS SCHOPHOFF testet im walisischen Dolgarrog den weltweit ersten Wavegarden

Von **Gischt** erfrischt: Der Autor (links) mit dem deutschen Surflehrer Florian Duhse, der im Wellengarten unterrichtet

Der Wavegarden von Surf-snowdonia liegt am Ortsingang von Dolgarrog, einem ereignislosen Dorf, dessen 450 Bewohner in einer Häuserreihe am Fuß eines bewaldeten Berghangs wohnen und dessen einziger Pub vor Jahren geschlossen wurde. Mit dem fußballstadiongroßen Wellenbecken ist nun ein kleiner Freizeitpark entstanden, inklusive Panoramarestaurant, Café und Indoorspielplatz, Surfschule, Surfshop und Surfcamp mit drei Dutzend Holzhütten. Nach meiner Stunde auf der *intermediate wave* schäle ich mich aus meinem Neoprenanzug. Statt mich wie sonst frierend und mit sandigen Füßen am Kofferraum umzuziehen, nehme ich eine heiße Dusche in der Umkleidekabine, halte mein gelbes Magnetarmband ans Schließfach und laufe kurz darauf mit trocken geföhnten Haaren rüber ins Panoramarestaurant. Fast alle Plätze sind belegt. Großväter schauen Säuuglinge, Kleinkinder auf Hochstühlen ziehen ihre Mütter am Arm und zeigen durch die fünfzig Meter breite Glasfront des Lokals auf die Männer in den vorbeirauschenden Wellen: »Daddy!« Die größeren Kinder lehnen draußen überm Geländer und kreischen, wenn das Wasser an die Balustrade klatscht und Gischt in ihre Gesichter sprüht. »There's something for the whole family!« steht auf druckfrischen Flyern. Das Konzept scheint aufzugehen.

Am frühen Abend trinke ich ein Bier mit Steve Davies, dem Geschäftsführer. »Hallo«, grüßt er auf Deutsch, fester Händedruck, silberner Scheitel, »wie geht's?« Jahrelang war er als Oberst der British Army in Deutschland. Heute kommandiert er mit autoritärer Freundlichkeit die Belegschaft von Surf Snowdonia. Von den hundert Mitarbeitern, erzählt er, stamme die Hälfte aus der Umgebung. Seit 2007 das Aluminiumwerk geschlossen wurde, gab es in Dolgarrog nichts mehr zu tun. Und genau dort, wo früher die Fabrik stand, liegt heute das Wellenbecken. Es sei nicht einfach gewesen, den kontaminierten Boden abzutragen, sagt Davies. Doch es gab einen guten Grund für den Standort. »Wasser«, sagt Davies, »Unmengen an billigem, schnell verfügbarem Wasser«. Das benachbarte Wasserkraftwerk, das die Aluminiumfabrik mit Strom versorgte, ist noch in Betrieb. Durch eine Schneise im bewaldeten Berghang verlaufen zwei mannshohe Rohre: Regenwasser fließt von Stauseen auf dem Berg durch die Turbinen des Kraftwerks, und ein Bruchteil davon, 33 Millionen Liter, füllt am Ende, gesäubert und mithilfe von UV-Licht gefiltert, den Wellengarten.

Als der Himmel sich lila färbt, verabschiede ich mich von Davies und laufe rüber zu den halbrunden Holzhütten am gegenüberliegenden Ufer. Noch sind sie von Schutt und Pfützen umgeben, schon bald wird in ihren Vorgärten Rollrasen verlegt wie vor Musterhütte 1. Ich halte mein Magnetband an das Schloss von Hütte 3, trete in den kargen Innenraum und krieche in meinen Schlafsack. Voll belegt, mit vier Mann, wäre fast so

Fortsetzung auf S. 56

ANZEIGE

HURTIGRUTEN *Der Moment ist jetzt*



NORWEGEN FÜR ENTDECKER

Die klassische Postschiffroute von Bergen nach Kirkenes und zurück wird häufig als die »schönste Seereise der Welt« bezeichnet. Aber was macht die Besonderheit der sogenannten Hurtigrute aus? Entdecken Sie es selbst. Denn eine Seereise mit Hurtigruten ist außergewöhnlich. Sie ist keine Kreuzfahrt, sondern das authentische Erleben der norwegischen Natur und Kultur.

Jeden Tag legt eines der legendären Postschiffe in Bergen ab und begibt sich auf den Weg entlang der norwegischen Küstenlinie. 34 Häfen werden dabei angefahren. Darunter viele, an denen Kreuzfahrtschiffe nicht einmal vorbeifahren. Über 100 Fjorde machen die Route beeindruckend und abwechslungsreich.



REISEN SIE JETZT INKLUSIVE NORDLICHT-VERSPRECHEN*

Wie zauberhafte Lichtgemälde erhellen zarte Schleier den tiefdunklen Polarhimmel. Sie funkeln, glitzern und leuchten in den schönsten Grün-, Violett- und Blautönen. Seit jeher begeistern Nordlichter eindrucksvoll all jene, die Zeuge des einmaligen Naturphänomens werden. An Bord von Hurtigruten reisen Sie auf der klassischen Postschiffroute entlang der norwegischen Küste jetzt inklusive Nordlicht-Versprechen!

Wenn auf Ihrer Seereise keine Nordlichter auftreten, reisen Sie erneut, auf Kosten von Hurtigruten.*

*Weitere Informationen im Hurtigruten-Katalog 2016/2017 und unter www.hurtigruten.de/nordlichtversprechen

Eine Seereise mit Hurtigruten ist die schönste Art, Norwegen zu entdecken. Genießen Sie die fantastische Aussicht auf die beeindruckende Landschaft mit imposanten Bergen, malerischen Fjorden und einer idyllischen Inselwelt. Der Moment ist jetzt!

JETZT IM REISEBÜRO ODER UNTER WWW.HURTIGRUTEN.DE
TEL. (040) 874 08681

HURTIGRUTEN
Polare Welten für Entdecker

Hurtigruten GmbH | Große Bleichen 23 | 20354 Hamburg



25% SPAREN! BIS 31.10.2015

Mit Hurtigruten genießen Sie zu jeder Jahreszeit einmalige Erlebnisse! Seien Sie dabei, wenn die arktische Natur im Frühling erwacht oder die Mitternachtssonne im Sommer den Tag rund um die Uhr erhellt. Im Herbst zeigt sich die beeindruckende Schönheit des Hjørundfjords im besten Licht, während im Winter Nordlichter am Polarhimmel leuchten.

Für welche Jahreszeit Sie sich auch entscheiden, mit dem Frühbucher-Preis sparen Sie 25%. Das Kontingent ist limitiert.

12 Tage ab 1.240 Euro pro Person



Fortsetzung von S. 55

Trend zur Dauerwelle ...

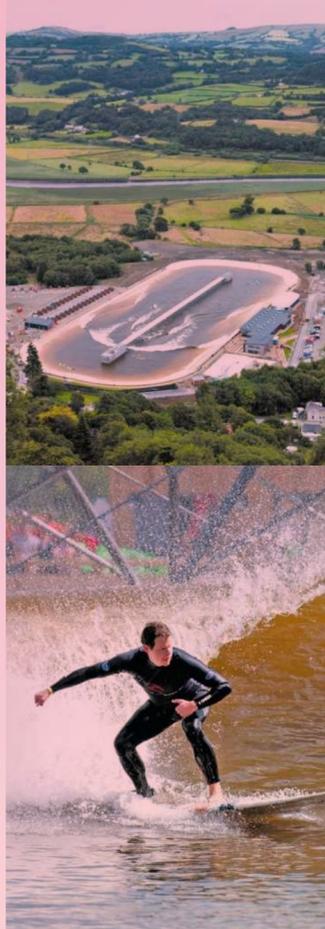
wenig Platz wie in einem der VW-Busse, in denen Surfer gewöhnlich am Strand campieren.

Am nächsten Morgen werde ich vom Vibrieren des Bodens geweckt, eine Planierdraupe ebnet die Schotterfläche um meine Hütte. Ich ziehe das Rollo der Tür hoch und blicke auf das spiegelglatte Becken. Die Welle steht noch still. Beim Frühstück im Restaurant checke ich auf dem Smartphone den Wellenbericht der beiden nächstgelegenen Surfstrände. Harlech Beach: 0,9 Fuß, 27 Zentimeter. Anglesey: 3 Fuß, 90 Zentimeter, starker *onsore wind*, mit Böen von 60 Stundenkilometern, die jede Dünnung zerblasen. In einem Jahresüberblick zu den Surfstränden in Nordwales heißt es: »*Summer can be painfully flat.*« Im Winter soll der *swell* ganz gut sein, bei Wassertemperaturen von nur sechs bis acht Grad. Zu flach, zu windig, zu kalt: Nordwales ist der perfekte Standort, um Surfer in ein freibadwarmes Wellenbecken zu locken.

Um kurz vor drei Uhr paddle ich zu der Stelle am Steg, die mit einem Banner markiert ist: die beste Position für den Take-off auf der *advanced wave*. Allein das ist eine unverschämte Vereinfachung. Im Meer habe ich an manchen Stränden Tage gebraucht, um den Punkt zu finden, an dem die Welle noch nicht gebrochen ist, aber schon steil genug, dass sie das Brett trägt.

Sechs Surfer wechseln sich auf der *advanced wave* ab, drei auf jeder Seite des Stegs. Die anderen beiden, die mit mir eine Stunde auf der Nordseite gebucht haben, surfen *shortboards*: kleine, wendige, spitz zulaufende Bretter mit wenig Auftrieb. Sie haben's also drauf. Trotzdem überlassen sie mir und meinem schwergängigen *longboard* den Vortritt. Einer nach dem anderen, das ist die Regel. Draußen, im Meer, läuft das anders: Wer die Welle am besten anpaddelt und dem Brechpunkt am nächsten ist, hat Vorfahrt. An Orten, an denen hundert Surfer um die vier oder fünf Wellen buhlen, die in Abständen von zehn, zwölf Minuten heranrollen, kommt es oft zu Revierkämpfen. Besonders aggressiv sind die Platzhirsche: Wer auf blaue Augen und zerstoche Reifen verzichten kann, sollte den Einheimischen in manchen Gegenden besser aus dem Weg paddeln.

Ich höre die Drahtseile ächzen, mein Startsignal: Paddeln! Als die Dünnung mein *tail* anhebt, mache ich noch zwei, drei kräftige Züge und stehe auf. Die Schubkraft des Pflugs drängt mich nach außen, in die Gischt, doch ich lenke dagegen, dorthin, wo die Welle noch nicht gebrochen ist. Ich gleite die steile, grüne Wasser-rampe auf und ab, 15, 16, 17 Sekunden, länger, als es an den meisten Stränden möglich ist. Im Meer hat es Wochen gedauert, bis ich es auf eine ungebrochene Welle geschafft habe, und nun, Jahre später, älter und steifer, ist plötzlich alles wieder da. Am Ende des Stegs, wo die Woge abflacht, lasse ich mich mit ausgebreiteten



Der Wellengarten zwischen den grünen Hügeln des Nationalparks Snowdonia – und unser Autor auf dem Longboard

Armen fallen. Unter Wasser stoße ich blubbernde Jubelschreie aus, nach dem Auftauchen klatsche ich auf die Oberfläche wie ein planschendes Kind.

Von einer Welle getragen zu werden ist ein bisschen wie fliegen: als würde man die Arme ausbreiten, von einer Böe angehoben werden und davonschweben. Für diesen einen, langen Moment ist man frei von allem, es existiert nichts als diese Welle. Und es ist, wie ich jetzt feststelle, erstaunlich egal, ob es die Götter der Meeres waren, die diese Welle geschickt haben, oder ob es ein Elektromotor war.

Bei der zweiten Welle endet mein Hochgefühl abrupt. Wer reiten will, muss damit rechnen, hin und wieder abgeworfen zu werden: Eine falsche Bewegung, schon wirbelt man orientierungslos durch den Schleudergang der Wellenwaschmaschine. Doch im Vergleich zu den Schaumlawinen des Meeres ist dies hier der Schongang.

Auch die nächsten Wellen vermisse ich: Eine drängt mich in die Gischt; auf einer anderen rutsche ich aus; eine überrollt mich schon beim Anpaddeln. Surfen ist zum Verzweifeln schwierig, aber gerade in den frustrierendsten Momenten scheint die Natur etwas herbeizubauern, was einem neuen Mut gibt und zurück aufs Brett hilft. In Neuseeland waren das Pinguine oder Delfine, die plötzlich unter meinem Board hindurchtauchten. Hier, in der künstlichen Lagune, beginnt es zu regnen. Tropfen hüpfen auf der Oberfläche; im Westen über den Hügeln glimmt die Sonne, im Osten überm Wasser leuchtet ein perfekter Regenbogen. In diesem Moment sieht der Wellengarten dem Meer zum Verwechseln ähnlich.

Auch denen, die durch die halbe Welt gesurft sind, scheint der Spaß an der Kunstwelle nicht zu vergehen. Um acht Uhr abends, nach Betriebsschluss, beginnt der *staff surf*. Zwei Dutzend Surflehrer, aufgewachsen an Stränden in Frankreich, Australien und Südafrika, ziehen sich ihre Neoprenanzüge über die Waschbrettbäuche und klemmen sich ihre Bretter unter die Arme. »*Wave tiiiiime*«, rufen sie und rennen johlend ins Wasser, wo es in der folgenden Stunde drunter und drüber geht, weil nun die Regeln des Meeres gelten und zehn Leute gleichzeitig in jede Welle paddeln.

Die Abstände zwischen den Wellen variieren jetzt. Denn das, was die Mitarbeiter *staff surf* nennen, ist eigentlich der Testlauf der spanischen Firma Wavegarden, die die Wellentechnik erfunden und geliefert hat. Ihre Kommandozentrale befindet sich in einem grauen Flachbau, ein paar Schritte von meiner Hütte entfernt. Vor der Tür trocknen Neoprenanzüge, neben den Schreibtischen lehnen Surfboards, auf den Laptops laufen Computeranimationen von Wellen. Der kleinste der sechs Spanier ist der Chef: José Manuel Odrizola, 46 Jahre alt, raspelkurzes Haar, die Haut gebräunt von der katalanischen Sonne.

»Das nennen sie hier Sommer«, sagt er und blickt zum Fenster hinaus, es regnet noch immer. Früher, erzählt er, habe er Skateboardparks gebaut. Aber er fuhr nie Skateboard, er war Surfer, schon immer. Also woll-

te er irgendwann keine Rampen mehr bauen, sondern Wellen. Vor zwölf Jahren machte er die ersten Zeichnungen, bald darauf brach die erste künstliche Welle in einem Testbecken, in dem sie bis heute experimentieren, irgendwo zwischen den Hügeln bei San Sebastián, geschützt vor den Blicken der Konkurrenz.

Wavegarden baut und plant mehr als 20 weitere Anlagen. Im nächsten Jahr eröffnet eine in Austin, Texas; in Australien plant ein Investor gleich vier, übers ganze Land verteilt; in Dubai wollten sie Delfine im Becken, Odrizola konnte es ihnen ausreden. Die Stadt Innsbruck hat Interesse bekundet – und wenn sogar die Österreicher ihren Wellengarten haben, wird es nur eine Frage der Zeit sein, bis die erste künstliche Welle durch Deutschland schwapp.

Und dann sind da die Privatinteressenten, die Odrizola in San Sebastián besuchen, oder Superreiche. Namen will er nicht nennen, doch vielleicht ist es kein Zufall, dass der surfende Milliardär Nick Woodman, Erfinder der kleinen GoPro-Kamera, zur Eröffnung von Surf Snowdonia mit dem Hubschrauber einflog und einen mittelmäßig surfenden Kumpel mitbrachte: Google-Gründer Larry Page.

Eigentlich wollte Odrizola die Anlage längst den walisischen Betreibern übergeben haben. Aber er ist noch nicht zufrieden mit der Welle. Sie produziert zu viel *backwash*, zurückschwappendes Wasser, das die Lagune unruhig macht. In der Winterpause will er daran arbeiten: die Unebenheiten am Beckenrand glätten und statt des Gummistrands einen Gitterrost verlegen, der die Brandung schluckt. Nächsten Sommer werden sie dann vielleicht jede Minute eine Welle losschicken können, doppelt so viele wie jetzt.

Sechzig perfekte Wellen pro Stunde – nach zwei Tagen in Surf Snowdonia klingt das für mich nicht mehr absurd, sondern verlockend. Meine Befürchtungen von seelenlosen Wogenklonen haben sich aufgelöst wie die Gischt am Ende des Beckens. Die Wellen mögen Klone sein, aber eine Seele haben sie. Tagelang, wochenlang, monatelang steht José Manuel Odrizola am Steuerpult und blickt mit ozeanblauen Augen auf seine Wellen, als seien sie das Meer.

Am letzten Morgen bin ich vor allen anderen im Becken. Die *advanced wave* ist für Wochen ausgebucht, doch manchmal kommen die, die sie reserviert haben, ein paar Minuten zu spät. Bei der ersten Welle des Tages gibt es noch kein *backwash*, sie ist perfekt und glatt wie Glas. Schon nähern sich am Gummistrand drei Surfer, ich habe nur eine Chance. Mit einem Ächzen schwillt das Wasser, und als ich mich dreißig Sekunden später am anderen Ende des Beckens fallen lasse, weiß ich, dass diese Welle mich durch den Tag tragen wird, durch den Freitagnachmittagsstau auf der M55, durch die Sicherheitskontrollen am Flughafen von Manchester.

Noch zu Hause im Bett spüre ich dieses Fließen in der Brust. Zwei-, dreimal schreie ich hoch, zwei, drei misslungene Take-offs. Dann gleite ich hinüber.

www.zeit.de/audio

Wales



Anreise

Von den Flughäfen in Manchester oder Liverpool braucht man im Mietwagen ca. eineinhalb Stunden nach Dolgarrog. Alternative: Ab London (Euston) per Zug in etwa drei Stunden zur Llandudno Junction (www.virgintrains.co.uk), dann weiter im Bus Nr. 19 bis vor die Tore von Surf Snowdonia (www.arrivabus.co.uk)

Unterkunft

In den Holzhütten des Surfparks gibt es je zwei Einzelmatratzen und eine Doppelmatratze. Eine Nacht inklusive Frühstück kostet ca. 137 Euro – pro Hütte. Bettzeug oder Schlafsack mitbringen

Surfen

Surf Snowdonia, Conway Road, Dolgarrog, Conwy, LL32 8QE (Navi), Tel. 0044-1492/35 31 23, www.surfsnowdonia.co.uk. Die »advanced wave« sollte man Wochen im Voraus buchen. Preis: 61,50 Euro pro Stunde. Für die »intermediate wave« zahlt man meist dasselbe, an manchen Tagen gibt es Sonderangebote ab 35,50 Euro. Anfängerkurse beinhalten je eine Stunde Theorie und Praxis auf der »beginner waves«; Kosten ab 53 Euro

Information

Mehr zur Region unter www.visitwales.com/de

ANZEIGE

ZEIT REISEN

www.zeitreisen.zeit.de

Eisenbahnromantik

Unterwegs im Glacier & Bernina Express

Der »Glacier Express« pendelt seit 1930 zwischen Zermatt und St. Moritz und verbindet die schönsten Feriengengebiete der Schweiz. Lassen Sie sich in den Panoramawagen vom exzellenten Service verwöhnen und genießen Sie die großartige Landschaft der Schweizer Bergwelt. Weiter geht es mit dem »Bernina Express« von St. Moritz nach Tirano – ein echter Höhepunkt für alle Eisenbahnfans! Fahren Sie mit!

Termin: 1. – 6.10.2015

Ansprechpartner: **Franziska Gneus**

Preis: **ab 1.395 €**

040 / 3280-1193

www.zeitreisen.zeit.de/bernina

DUMONT
HOTELKette

HanseMerkur
Reiseversicherung AG

cewe fotobuch
Fotoalbum

Israel

Jüdischer Staat, Zentrum dreier Weltreligionen, technologisch führendes Land – Israel ist vielfältig. Lernen Sie neben historischen Stätten und beeindruckenden Landschaften auch moderne Wissenschafts-Projekte kennen!

10 Tage ab 2.840 €

La Reunion

Entdecken Sie auf unserer ZEIT-Wanderreise die Flora und Fauna dieser vulkanischen und zugleich tropischen Insel mitten im Indischen Ozean. Durchstreifen Sie mit uns Regenwälder, Hochgebirgslandschaften und Küstengebiete!

13 Tage ab 2.430 €

La Gomera

Erkunden Sie auf spannenden Wanderungen über die wildeste Insel der Kanaren urwüchsige Naturlandschaften. Der trockene Süden bietet einen spannenden Kontrast zum dschungelartigen Norden. La Gomera wird Sie faszinieren!

8 Tage ab 1.495 €

Südtirol

Fantastische Bergpanoramen, kulinarische Köstlichkeiten, Spitzenweine: Südtirol ist das Traumland für Genießer! Besuchen Sie das Merano WineFestival und treffen Sie Topweingüter, Winzer und Spitzenarchitekten!

5 Tage ab 1.290 €

Oman

Reisen Sie mit Ihrer ZEIT-Reiseleiterin Claudia Karstedt in ein Land wie aus 1001 Nacht. Mit prachtvollen Festungen, orientalischen Märkten in alten Handelsstädten, mächtigen Sanddünen und blühenden Oasen wird Sie das Land faszinieren!

9 Tage ab 3.090 €